

leitet, bleibt an der Oberfläche, wenn St. resümiert, Luther hielte „die Weihnachtsgeschichte für einen Beweis, dass Gott es gut mit den Menschen meint“ (63). Leider fehlen hier wie im gesamten Buch Quellenangaben für die Lutherzitate.

Interessanter ist da die Darstellung, in welcher Weise im Hause Luther das weihnachtliche Brauchtum in der Praxis (neu) gestaltet wurde. Hier stellt St. die vom Reformator initiierte Verlagerung des Schenkens weg von den Heiligenfesten und hin zum „heiligen Christ“ ins Zentrum. Beleg hierfür ist freilich nur eine kurze Notiz aus den Tischreden; Luthers Hausrechnungen führen demgegenüber weiterhin Einkäufe für Geschenke auch an Nikolaus und Neujahr auf.

Angesichts dieser spärlichen Quellenlage bemüht sich die Vf. das Zeitkolorit der Wittenberger Advents- und Weihnachtszeit einzufangen: von den Speisen über das Aufstellen von „Weihnachtsmaien“ bis hin zu Neujahrs- und Dreikönigsbräuchen, gegen die sich auch Luthers Kritik richtete (etwa gegen die Sitte, das neue Jahr mit Scherzen von der Kanzel herab „auszuteilen“). Bestimmte altergebrachte Bräuche lassen sich bis ins 17. Jahrhundert nachweisen und belegen somit, dass Luthers Ablehnung nicht unmittelbar zu einer Veränderung der Wohnheiten führte.

In ihrem dritten Kapitel spannt St. den Bogen der „rechten christlichen Celebration der heiligen Zeit“ von der Reformation bis in die Biedermeierzeit und führt im anekdotischen Stil unterschiedliche Weihnachtstraditionen auf: von den Spielsachen für die Kinder, über Krippen- und Weihnachtsspiele, das Kurrende-Singen, den Weihnachtsunfug und die weihnachtlichen Lichter bis hin zu Pyramiden und Weihnachtsbäumen. Die abgedruckten kolorierten Biedermeierkupferstiche (leider undatiert) machen die Entwicklung des Brauchtums bis ins 19. Jahrhundert anschaulich.

Aus dessen erster Hälfte stammt auch die Überlieferung, die Luther zum „Erfinder“ des Weihnachtsbaumes macht und der sich St. im Schlusskapitel widmet. Der von Johannes Daniel Falk gegründete Weimarer „Lutherhof“ und das Erfurter „Martinsstift“ seines Freundes Karl Christian Wilhelm Reinthaler bildeten den historischen Kontext für die wirkungsgeschichtlich folgenreiche Darstellung von Luthers Familie unter dem Christbaum im Stahlstich des Weimarer Kupferstechers Schwerttgeburch. Leider bleibt die Vf. auch hier im Anekdotenhaften der historischen Oberfläche; eine Verknüpfung mit dem historischen Kontext fehlt.

Die Lektüre des Bändchens lässt die Leserinnen und Leser daher insgesamt zurück mit einer Fülle von interessanten Einzelinformationen, die mit bildlichen Darstellungen anschaulich und ansprechend illustriert werden. Zugleich jedoch bleibt das Gefühl, dass die Chance vertan wurde, die Weihnachtstraditionen vor, bei und nach Luther in ihren historischen Kontexten wirklich zu beleuchten.

Arne Dembek

Johann Anselm Steiger: **Christophorus – ein Bild des Christen**. Heiligengedenken bei Martin Luther und im Luthertum der Frühen Neuzeit, Neuendettelsau: Freimund-Verlag 2012, 154 S. – ISBN 978-3-86540-103-8.

Steiger widmet sich in diesem Büchlein der lutherischen Beschäftigung mit der Gestalt des Christophorus. Im Geleitwort plädiert Manfred Seitz dafür, den Text langsam und verweilend zu lesen, dann entfalte er sich und blühe auf. Es soll sich hier also offenbar nicht um einen originären Forschungsbeitrag handeln, sondern eher um ein Lesebuch o. ä.

St. hat dazu einen 2010 erschienen Aufsatz (2011 gekürzt in englischer Fassung) stark erweitert und angereichert (vgl. 131), so dass das Büchlein nun knapp 50 Seiten Text umfasst, 24 Seiten Anmerkungen, 15 Seiten Quellen- und Literaturverzeichnis, ein Namens- und ein Bibelstellenregister, zwei Textanhänge (15 Seiten) zur Christophoruslegende sowie 36 Seiten Bildtafeln mit Christophorusdarstellungen.

Der Hauptteil des Buches erstreckt sich auf elf unterschiedlich umfangreiche Kapitel über Christophorus. Wer aufgrund des Untertitels erwartet hatte, hier auch anderen Heiligen zu begegnen, wird enttäuscht. Auch wer eine systematische Abhandlung zur Rolle der Heiligenverehrung „bei Martin Luther und im Luthertum der Frühen Neuzeit“ erwartet, sollte lieber an anderer Stelle nachschlagen. Hier findet sich eine recht disparate Zusammenstellung von Bemerkungen zu Christophorus, wie sie bei Luther, Melanchthon sowie einer Anzahl nicht näher vorgestellter Gelehrter, die offenbar vom Vf. an anderer Stelle ausführlicher behandelt wurden, begegnen. Mit diesen Gegenständen sind sieben der elf Kapitel gefüllt, und statt einer zusammenfassenden Würdigung oder Systematisierung folgen dann unerwartet einige Abschnitte über „Christophorus im Werk des Malers Otto Dix“, ein Trauergedicht Sigmunds von Birken und einige Gedanken über Märtyrergedenken im frühneuzeitlichen Luthertum.

Welche Erkenntnisse zur Behandlung des Christophorusthemas bietet nun dieses Büchlein? Luther kritisierte – wie grundsätzlich an der altgläubigen Heiligenverehrung –, dass die Figur des Christophorus zu einem Heiligen gemacht worden sei, dessen Verehrung und Anrufung die Ausrichtung auf Christus und das Wort Gottes in idololatrischer Verkehrung verhindere. Stattdessen forderte Luther eine Berücksichtigung der Heiligen als Exempel, die für Predigt, Unter-

weisung und Seelsorge nutzbar gemacht werden können, indem sie – nicht zuerst als moralisches Vorbild, sondern – als „Identifikationsfiguren als Sünder“ (14) verwendet werden.

Christophorus, der Christusträger, bietet sich für die christozentrische Theologie Luthers in unübertrefflicher Weise an, und so deutet Luther Legende und Figur denn auch rechtfertigungstheologisch aus. In den drei aufgeführten Quellen stellt Luther Christophorus vor als das „prototypische Sinnbild eines jeden Christenmenschen: ‚Wer ein Christ sein will, der muß ein guter Christoph sein, weil er Christus tragen soll.‘“ (16) Auch wenn dies schwerer ist, als es zuerst scheint. Besonderes Gewicht legt Luther auf den Baum, auf den sich Christophorus stützt: In ihm erkennt er das Wort Gottes, das es als Stütze zu ergreifen gilt. Die Legende begreift Luther als literarische Fiktion – Christophorus habe nie gelebt –, die ein weiser Mann geschaffen habe, um dem Volk ein bildhaftes Exempel eines christlichen Lebens zu bieten.

Die hier begegnenden Elemente finden sich – was aber nicht weiter verwunderlich erscheint – auch in Quellen aus dem 16. und 17. Jahrhundert, in Liedern, Kalendarien, Exempelsammlungen. Dass stets umfangreich die Quellen geboten werden, wäre vielleicht nicht immer nötig gewesen. Bemerkenswert ist jedoch die Breite der Medien, in der die Thematik gleichlautend behandelt wird. Dies gibt eine Ahnung davon, wie vielfältig theologische Prägungen vermittelt wurden.

St. hält, worüber der halbseitige Epilog (57) aufklärt, das Heiligen- und Märtyrergedenken (das er vermengt) für einen wichtigen Baustein zur Profilierung des Protestantismus im Vorfeld des Jubiläums 2017. Diese Einschätzung erscheint zumindest erklärungsbedürftig und als Abschluss dieses Büchleins so aufschlussreich wie verwunderlich.

Christoph T. Nooke